

„Homophobie ist ein Zeichen von Intoleranz!“

Homosexualität gilt im deutschen Profifußball noch immer als Tabu. Kein Spieler hat sich bisher geoutet. Prof. Dr. Martin Schweer, Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie und Direktor des Instituts für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) an der Universität Vechta, beschäftigt sich in seiner Forschung intensiv mit dem Thema „Homosexualität im Sport“. *tv diskurs* sprach mit ihm über Homosexualität, Sport und den Einfluss der Medien.

Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit dem Thema „Homosexualität im Sport“ zu beschäftigen?

Es gibt zwei unterschiedliche Zugänge für meine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema. So vertere ich im Rahmen der Pädagogischen Psychologie einen sozialpsychologischen Schwerpunkt, bei dem Fragen der Stereotypisierung stets eine wichtige Rolle spielen. Die Aspekte der sexuellen Orientierung und im Speziellen der Homosexualität sind dabei bisher noch vernachlässigte Forschungsfelder. Die Verbindung zum Sport ist andererseits dadurch entstanden, dass ich mich auch mit sportpsychologischen Fragestellungen befasse. Ich habe in Vechta eine Beratungsstelle für Breiten-, Leistungs- und Hochleistungssportler. An uns wenden sich Personen, die verschiedenartige mentale Defizite oder psychische Probleme spüren. Dabei kann auch das Thema der sexuellen Orientierung eine Rolle spielen. Fußball ist bei der Frage der Homosexualität im Sport insofern noch einmal ein Sonderthema, da es die Sportart Nummer eins in Deutschland ist und sich die Phänomene, die mit Homosexualität im Sport verbunden werden, hier prototypisch zeigen.

Es scheint in einigen Bevölkerungskreisen ein Widerspruch zwischen dem Bild eines Profifußballers und Homosexualität zu existieren. Woher kommt diese Vorstellung?

Ich würde sogar noch ein Stück weiter gehen: In den Augen mancher Menschen ist es im Grunde genommen ein Widerspruch, dass man Leistungssport treibt und homosexuell ist. Ich möchte anmerken, dass wir hier von männlicher Homosexualität sprechen. In unseren Köpfen verbinden wir mit Leistungssport Attribute wie Wettbewerb, Dominanz und Kampf. Das sind typisch männliche Eigenschaften, die zu den typischen Bildern von Männern passen – Männern, die nicht homosexuell sind. Natürlich gibt es Unterschiede in der Wahrnehmung von Sportarten. In den sogenannten ästhetischen Sportarten, also z. B. Eiskunstlauf oder Turnen, gesteht man mehr Weiblichkeit zu als in den klassischen Männersportarten wie Fußball oder Motorsport. Hinzu kommt, dass Fußball eine Mannschaftssportart ist. Hier spielen Dinge wie sich verstecken zu müssen, sich nicht zeigen zu können oder dumme Witze anderer ertragen zu müssen eine wesentlichere Rolle als bei einer Einzelsportart. Dazu kommt die Homophobie der Fans, die im Stadion ein stark ausgeprägtes Gruppenbewusstsein zeigen.



Uhrwerk Orange

Fußball ist hier also letzte Bastion archaischer Männlichkeit?

Fußball ist ein Volkssport! Bei der Zusammensetzung der Fans in den Stadien finden wir alle Bevölkerungsschichten, wir finden bildungsnahe und bildungsfernere Fangruppen, wir finden friedliche und auch gewaltbereitere Gruppen, weltoffene und eher engstirnig denkende Menschen. Homophobie ist ein Zeichen von Intoleranz, sie findet leider immer noch gerade auf den Tribünen der Fußballstadien deutlichen Platz.

Davon abgesehen finden Sie aber auch in keiner anderen Sportart einen bekennenden schwulen Sportler in Deutschland. Immer wieder kommt gerade beim Fußball die Frage auf, wie viele homosexuelle Spieler wir überhaupt haben. Tatsächlich können wir das natürlich gar nicht sagen, weil wir ja keine empirischen Daten dazu haben. Das sind alles nur Mutmaßungen. Ich bin der Meinung, dass es ein geringerer Anteil ist als in der Normalbevölkerung, weil wir höhere Drop-out-Quoten haben. Das heißt, es gibt mit Sicherheit schwule Fußballer, die aber irgendwann aussteigen, weil sie sich das Versteckspiel nicht länger zumuten wollen oder gar nicht erst bis in den Profibereich vordringen. Es gibt auf der anderen Seite aber auch die Argumentation, die in

Richtung der Körperlichkeit zielt. Also, dass Fußball ein typischer Männerbund sei – ebenso wie die Bundeswehr oder bestimmte kirchliche Einrichtungen – und man deshalb einen besonders hohen Anteil homosexueller Spieler annimmt. Ich würde dieser These nicht zustimmen, aber letztendlich wissen wir es nicht.

Wäre das Coming-out eines Profispielers momentan denkbar?

Das ist natürlich eine spekulative Frage. Die Vermutungen diesbezüglich gehen auseinander. Fußball-Insider halten das für unmöglich, da derjenige Spieler zu viele Probleme bei Fans, Mitspielern und im Verein haben würde. Andere sagen, er könnte quasi als Ikone hochstilisiert werden. Ich glaube schon, dass es noch ein erhebliches Problem darstellte und eine große Unsicherheit darüber herrschen würde, wie man damit umgehen soll. Es gibt ja keine Handlungsstrategien. Sicherlich wäre es einfacher, wenn man ein zeitgleiches Coming-out von mehreren Spielern hätte. Das würde aber gewisse Netzwerke voraussetzen, die ich nicht sehe. Ich nehme auf den verschiedenen Ebenen des Leistungssports eher Einzelkämpfer wahr.

Welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach die Medien bei diesem Thema?

Die Medien sind natürlich heiß auf solcherlei Informationen. Ich bekomme selbst immer mit, wie von allen Seiten versucht wird, möglichst einen Namen herauszufinden. Da geht es mit Sicherheit nicht um einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Thema oder den Personen, sondern um Sensationen und Auflagenzahlen. Es wäre für den Spieler, der sich als Erstes outet, sicherlich eine erhebliche Belastung. Ich glaube, dass wir im Moment noch nicht das richtige Klima für ein Coming-out haben. Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) hat in den letzten Jahren sehr viel getan gegen verschiedene Formen von Diskriminierung und Ungleichheit, das Thema „Homosexualität“ rückt dabei auch zunehmend auf die Agenda. Sicherlich fehlen dem deutschen Fußball bislang hierzu die erforderlichen Vorbilder. Philipp Lahm hat sich meines Wissens als Einziger zu diesem Thema in exponierter Weise geäußert und sich auch nicht gescheut, ein Interview in einem Schwulenmagazin zu geben. Es gibt Hinweise, dass die Reaktionen darauf nicht nur sympathisch waren. Immer wieder bekomme ich auch mit, dass einige Medienakteure versuchen, das Thema zu nutzen, um Druck auf Spieler aufzubauen und so an Insiderinformationen zu kommen.

In der Nationalmannschaft der Fußballfrauen gibt es zwar keine öffentlich geoutete Spielerin, innerhalb des Teams sind sexuelle Orientierungen aber kein Geheimnis...

Ja, das ist ein erheblicher Unterschied zum Männerfußball, was aber aus meiner Sicht kein Zeichen von Liberalität, sondern von intensivierter Diskriminierung ist. Wenn man in der Analogie bleibt, dass Hochleistungssport männlich ist, dann passt in unseren Köpfen eine erfolgreiche lesbische Fußballerin deutlich besser ins vorurteilshafte Bild als eine heterosexuelle. Im Grunde genommen wird hier das Klischee von der Emanze bestätigt. Wenn Sie sich die Inszenierungen außerhalb des Sports anschauen, werden Sie interessanterweise feststellen, dass vielmals ein großes Bemühen existiert, diese Emanzenvorstellung zu konterkarieren und sich betont weiblich darzustellen.

Sie betreuen Leistungs- und Hochleistungssportler. Inwieweit ist Homosexualität für diese Sportler ein Thema?

Das Spektrum an Problematiken, die mit Homosexualität im Sport verbunden sind, zeigt sich ähnlich vielfältig wie in anderen Lebensbereichen auch. Ein wichtiger Punkt ist, inwieweit die Personen überhaupt ihre eigene sexuelle Orientierung akzeptieren. Einige haben damit erhebliche Probleme, andere kommen damit gut zurecht. Wenn man es für sich selbst akzeptiert, ist die nächste Frage, wie man in seinem sozialen Umfeld damit umgeht. Einige leben ihre Homosexualität in ihrem privaten Umfeld ganz normal aus und achten nur darauf, dass es in der öffentlichen Wahrnehmung nicht bekannt wird. Es gibt aber auch den anderen Fall, dass ein komplett heterosexuelles Leben inszeniert wird. Ich vergleiche das immer mit dem Leben eines Spions, der eine völlig andere Identität annimmt. Je stärker man aber ein Bild von sich abgeben muss, dass einem eigentlich nicht entspricht, desto größer sind die Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit, was sich dann wiederum leistungshemmend auswirken kann.

Wahrscheinlich muss der Leidensdruck schon sehr hoch sein, bevor jemand diesen Schritt überhaupt wagt und sich an Sie wendet...

Sie haben völlig recht. Für alle Menschen ist die Entscheidung, psychologische Unterstützung in Anspruch zu nehmen, ein großer Schritt. Sportler kommen dann zu mir in die Beratung, wenn es eine Problematik in der Leistung gibt, denn die Leistung, die jemand im Sport bringt, ist natürlich immer auch Ergebnis seiner psychischen Befindlichkeit. Wenn jemand psychisch stabil ist, wenn er eine stabile Persönlichkeit hat, ist er natürlich eher in der Lage, langfristig eine bessere Leistung zu erbringen, als jemand, der sehr instabil ist.

Wie lange kann ein Mensch es durchhalten, sich ständig zu verstecken und damit seine eigene Identität zu verleugnen?

Es gibt Menschen, die betreiben eine solche Inszenierung das ganze Leben lang, manche outen sich mit 65, andere nie – und wieder andere sagen schon mit 30, dass es nicht mehr geht. Da wir nicht auf einer einsamen Insel leben, ist das stark abhängig von sozialen Umfeldern. Manchmal ergeben sich auch Situationen, beispielsweise, dass ich plötzlich den „richtigen“ Partner finde, die dazu beitragen, den Schritt in die Öffentlichkeit zu wagen. Pauschal lässt sich das also nicht beantworten.

Möglicherweise passt Homosexualität nicht zu dem hochstilisierten, idealisierten Bild, das viele Fans von ihren Spielern haben?

Ich folge Ihrem Gedanken durchaus. Natürlich projizieren Fans – ganz erheblich unterstützt von den Medien – Bilder. Das fängt bei dem 8-Jährigen an, der einem Spieler nacheifert, und reicht bis zu dem erwachsenen Fan. Die Spieler stehen für etwas – und Homosexualität, auch wenn es eigentlich nicht logisch ist, passt als Puzzlestück nicht in dieses Bild, sondern würde es kaputt machen. Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass auch die Berichterstattung nicht zufällig ist, sondern bestimmte Stereotype unterstützt, und zwar männliche Stereotype. Nehmen Sie beispielsweise Thomas Müller, mittlerweile in Deutschland zum sehr beliebten Fußballstar aufgestiegen, der mit seinem bisherigen Lebensweg für das klassische konservative Lebensmodell steht. Im Zuge der Welt- und Europameisterschaft gab es regelmäßig Berichte nach dem Motto: „Was machen die Frauen unserer Fußballstars?“ Bei einer solchen Berichterstattung haben Sie als schwuler Spieler ein ganz erhebliches Problem.

Haben wir es hier mit der Inszenierung eigentlich veralteter Rollenbilder zu tun?

Ohne das ganz erhebliche Engagement des DFB im Frauenfußball und die Tatsache, dass zunehmend mehr Mädchen Fußball spielen, in Frage stellen zu wollen, haben wir es hier zweifelsohne immer noch mit einer überwiegend männlichen Inszenierung zu tun. Beispielsweise war kürzlich die Weltmeisterschaft der U21-Frauen. Da wurde keine Liveübertragung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gezeigt. Anstelle des Endspiels wurde ein Freundschaftsvorbereitungsspiel einer Bundesliga-Mannschaft übertragen. Natürlich reagieren die Medien letztendlich auf ein Interesse, weshalb man einfach nicht so tun darf, als sei Frauenfußball für weite Teile der Bevölkerung so furchtbar interessant. Was die Rollenbilder angeht, stellt der Fußball für einige vielleicht auch noch so etwas wie eine heile Welt mit klassischen Lebensformen dar.

Haben Sie eine Idee, wie man das Tabu „Homosexualität im Fußball“ aufweichen kann?

Zum einen sollte man, wie es der DFB bereits versucht, öffentlichkeitswirksame Kampagnen gegen Homophobie initiieren. Zum anderen, und das halte ich für dringlicher, sollte man dort, wo Kinder und Jugendliche mit Fußball und Sport im Allgemeinen zu tun haben, sehr frühzeitig darauf einwirken, dass sich bestimmte Bilder in den Köpfen nicht verfestigen. Wie wird beispielsweise auf dem Trainingsplatz mit dem Thema „Schwulsein“ umgegangen? Häufig ist das ziemlich unreflektiert, Trainer sind vielfach wenig sensibilisiert. Das hängt natürlich auch mit der Struktur des DFB zusammen, der ja ein Dachverband ist, unter dem sich weitere Verbände mit unzähligen Vereinen zusammenfinden. Da ist es natürlich schwierig, alles im Griff zu haben. Ich denke, dass man an der Aus- und Weiterbildung von Trainern sehr stark arbeiten muss. Auch in den Vereinen sollte dazu beigetragen werden, dass Homosexualität und Fußball kein Tabuthema mehr ist. Dafür muss aber erst einmal eine hinreichende Reflexion geschaffen werden. Viele Vereine behaupten, dass es bei ihnen kein Thema sei, sich dieses Problem nicht stelle, da es faktisch keine schwulen Spieler gebe. Wir lösen das Problem der Homophobie im Fußball nicht damit, dass sich jemand öffentlich zu seiner Homosexualität bekennt. Das Problem wird sich erst aufweichen, wenn man etwas in den Köpfen der Menschen verändert. Man muss also versuchen, die Menschen dahin gehend zu sozialisieren, dass es für sie völlig normal ist, dass ein guter Fußballer heterosexuell, aber genauso gut auch homosexuell sein kann.

Das Interview führte Barbara Weinert.

